

## Pränataldiagnostik – und dann?

Woche des Lebens 2011

Auf die Frage: „Na, was wird es denn?“ antworten werdende Eltern häufig: „Egal ob Bub oder Mädchen. Hauptsache gesund.“ Aber was, wenn bei den ersten Untersuchungen der Verdacht auf ein behindertes Kind entsteht? Oder wenn von betreten dreinblickenden Ärzten eröffnet wird: „Mit Ihrem Kind stimmt etwas nicht“? Der gesellschaftliche Druck ist groß. Die Reaktionen auf ein vermutlich gesundes viertes Kind sind schon Verwunderung und Unverständnis. Und wenn es klar ist, dass ein Kind behindert sein wird, dann kommt die Reserviertheit oder gar die Ablehnung von Bekannten. Viele Mütter fühlen sich auf sich allein gestellt oder ganz im Stich gelassen, oft auch von den Vätern. Die wenigsten Eltern können sich im Schock vorstellen, dass das Leben mit einem behinderten Kind lebenswert und erfüllt sein kann.

Mit der Pränataldiagnostik sind medizinische Errungenschaften verbunden. Sie ist ein Segen und kann lebensrettend sein, z.B. wenn ein Herzfehler rechtzeitig behandelt wird. Was aber ist, wenn ein Kind als behindert diagnostiziert wird? Eine solche Diagnose stellt in ein Dilemma: Welche Entscheidungen und welche Lebenswerte haben Vorrang?

„*Musterung*. Wer, wie das so heißt, in der Praxis steht, Interessen zu verfolgen, Pläne zu verwirklichen hat, dem verwandeln die Menschen, mit denen er in Berührung kommt, automatisch sich in Freund und Feind. Indem er sie daraufhin ansieht, wie sie seinen Absichten sich einfügen, reduziert er sie gleichsam vorweg zu Objekten: die einen sind verwendbar, die anderen hinderlich. ... Wer es einmal zu seiner Sache macht, so zu beurteilen, sieht die Beurteilten aus gewissermaßen technologischer Notwendigkeit als Zugehörige oder Außenseiter; Arteigene oder Artfremde, Helfershelfer oder Opfer. ... Das Ende ist die medizinische Untersuchung nach der Alternative: Arbeitseinsatz oder Liquidation.“ (Theodor W. Adorno)

Pränataldiagnose soll nicht unter den Generalverdacht der Selektion gestellt werden. Es kommen aber kaum mehr Menschen mit Down-Syndrom zur Welt. Der Oberste Gerichtshof (OGH) in Österreich hat in Fällen, in denen ein behindertes Kind infolge fehlerhafter Pränataldiagnostik nicht abgetrieben worden ist, Schadenersatz wegen des Unterhaltsaufwands zugesprochen. Vom forensischen Standpunkt bzw. von Versicherungsfragen her wurde die Geburt behinderter Kinder als ein Schadensfall

gesehen. Die vom Justizministerium vorgeschlagene Gesetzesänderung ist sehr zu begrüßen.

Die Kirche bekennt sich klar dazu, dem ungeborenen Kind von Beginn der Schwangerschaft an absoluten Schutz und Achtung entgegenzubringen. Es ist abzulehnen, Embryonen einem Test zu unterziehen, der bedeuten könnte, das „Zellgebilde“ zu „verwerfen“, das heißt, das Kind abzutreiben. Hier wird ein Kind nicht mehr als Geschenk angenommen, sondern zurückgewiesen, wenn es nicht den Erwartungen entspricht. Eine solche Haltung, Leben nicht zu retten, sondern auszusortieren, ist bisher nicht die Logik ärztlichen Handelns gewesen.

Die Fragen am Lebensanfang und Lebensende wie Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnose, Abtreibung und Euthanasie stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Wir haben teilweise eine Entsolidarisierung in der Gesellschaft zu beklagen. Das merken zum Beispiel die Behinderten, wenn sie ihre berechtigten Sorgen zum Ausdruck bringen, dass eine pränatale Entscheidung gegen ein Leben mit Behinderung langfristig auch auf jene Menschen durchschlägt, die mit einer Behinderung leben und wie sie in der Gesellschaft behandelt werden.

Gott ist ein Freund des Lebens (Weisheit 11,24-26), nicht nur des perfekten, des ganzheitlichen, voll integrierten und runden Lebens. Der Wahn des Gesunden wird dämonisch, wenn er umschlägt in das Gehabe der Beurteilung, wer leben darf und wer nicht. - Wir können Behinderungen von Menschen, menschliche Fehler und Schwächen als Blockaden oder als Bedrohung des Menschseins sehen. Das aber ist eine sehr oberflächliche, banale und letztlich kalte Sicht. Denn Behinderungen können auch als Raum der Beziehung und Annahme, als Raum, in dem Lebensfreude wächst, erfahren werden. Wer weiß nicht, dass Behinderte besser lachen können, fröhlicher sein können, zärtlicher sein können. Würde, Menschenwürde ist keine Frage von Zahlen, von Statistiken, auch nicht von Brauchbarkeit und Verwertbarkeit. Was ist mit dem Lachen, was mit dem Weinen, was mit den Tränen, mit dem Lächeln, was mit der Zeit, die Beziehungszeit, nicht

physikalische Zeit ist, was mit der Freude, was mit dem Mut, was mit dem Licht im Antlitz. Katja Baumgartens Film „Mein kleines Kind“ hat gezeigt, dass auch ein kurzes Leben eine Würde, eine Schönheit und einen Wert hat. Es gibt das „Fest der kurzen Spanne.“ Wie wichtig ist ein würdevoller Abschied von einem viel zu früh gestorbenen Kind!

Freilich soll Leben mit Behinderung nicht naiv romantisiert werden. Die hohe Zahl von Trennungen bzw. Scheidungen von Paaren mit behinderten Kindern ist wahrzunehmen. So brauchen Eltern von behinderten Kindern mit einer „normalen“ Lebenserwartung besondere Solidarität der Gesellschaft. Sie haben einen Rechtsanspruch auf Hilfestellung und sollten nicht um alles kämpfen müssen.

Du liebst alles, was ist

„Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast. ...Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,24-26) Gott ist ein Freund des Lebens, nicht nur des perfekten, des ganzheitlichen, voll integrierten und runden Lebens. Das Leben ist immer im Fragment, im Stückwerk. Der Wahn des Gesunden wird dämonisch, wenn er umschlägt in das Gehabe der Beurteilung, wer leben darf und wer nicht. - Wir können Behinderungen von Menschen, menschliche Fehler und Schwächen als Blockaden oder als Bedrohung des Menschseins sehen. Das aber ist eine sehr oberflächliche, banale und letztlich kalte Sicht. Denn Behinderungen können auch als Raum der Beziehung, der Annahme, als Raum, in dem Lebensfreude wächst, erfahren werden. Wer weiß nicht, dass Behinderte besser lachen können, fröhlicher sein können, zärtlicher sein können. Würde, Menschenwürde ist keine Frage von Zahlen, von Statistiken, auch nicht von Brauchbarkeit und Verwertbarkeit. Was ist mit dem Lachen, was mit dem Weinen, was mit den Tränen, mit dem Lächeln, was mit der Zeit, die Beziehungszeit, nicht physikalische Zeit ist, was mit der Freude, was mit dem Mut, was mit dem Licht im Antlitz?

„Fragte einer das Leben tausend Jahre lang: warum lebst du? - es würde antworten, wenn es sprechen könnte: ich lebe darum, dass ich lebe. Das kommt daher, dass das Leben aus seinem eigenen Grund lebt und aus sich selber quillt. Darum lebt es ohne Worumwillen eben darin, dass es sich selbst lebt.“ (Meister Eckhart) „Die Ros'

ist ohn' Warum / sie blühet, weil sie blühet / sie acht nicht ihrer selbst / fragt nicht, ob man sie siehet.“ (Angelus Silesius)

Menschliche Würde ist nicht in Kategorien der Brauchbarkeit oder Verwertbarkeit, auch nicht in Raster von Arbeit und Leistung zu fassen. Die Würde eines Menschen ist in keinem Fall antastbar, weil sie ihm von Gott selbst zugesprochen wird: Gott hat den Menschen nach seinem eigenen Bild, als sein Abbild erschaffen. „Die Würde sprechen wir uns nicht zu, darum können wir sie einander auch nicht absprechen. Sie ist uns vorgegeben, sie darf nicht angetastet werden.“ (Bischof Franz Kamphaus)

Ich danke den „Freunden des geborenen und des noch nicht geborenen, des entfalteten und des behinderten, des irdischen und des ewigen Lebens.“ (Botschaft von Mariazell) Danke den Eltern, die Hüter, Hirten von behinderten Kindern sind.

Bischof Manfred Scheuer